

Eine Gruppe maskierter Männer schlich vorsichtig über die Felder. Es war sehr finster, aber alle kannten jeden Fußbreit Bodens und kamen mit sicheren Schritten vorwärts. Sie gelangten bis zu einem kleinen, einsamen Haus, eine halbe Meile vom Dorf entfernt, und schwangen sich über den Gartenzaun.

Durch die Jalousien eines Fensters im ersten Stock drang ein wenig Licht.

»Alles in Ordnung«, murmelte Peppone, der die kleine Expedition befehligte.

»Sie ist noch wach. Das Unternehmen ist gelungen. Klopfe du, Spiccio!«

Ein großer und knochiger Mann mit entschiedenem Gesicht trat nach vorn und klopfte einige Male an die Türe.

»Wer ist da?«, fragte drinnen eine Stimme.

»Scartazzini«, erwiderte der Mann.

Einen Augenblick später ging die Türe auf und es erschien eine Alte mit Haaren, die weiß waren wie Schnee. Sie hielt eine Laterne in der Hand. Die anderen traten auch aus dem Schatten hervor und kamen zur Türe.

»Wer sind alle diese Leute?«, fragte die Alte misstrauisch.

»Sie gehören zu mir«, erklärte Spiccio. »Alles Freunde. Wir haben über sehr wichtige Sachen zu reden.«

Sie kamen alle in ein sauber gehaltenes Zimmer, zehn an der Zahl, und blieben stumm, verlegen und verumumt vor dem kleinen Tisch stehen, an den sich die Alte gesetzt hatte. Die Frau setzte die Brille auf und schaute die Gesichter an, soweit sie über den schwarzen Mänteln zu sehen waren.

»Hm«, murmelte sie. Sie kannte sie alle in- und auswendig, diese Typen. Sie war sechsundachtzig Jahre alt und hatte begonnen, das Abc in diesem Dorf zu lehren, als das Abc noch eine Sache der Städter war. Sie hatte die Väter, die Söhne und die Söhne der Söhne unterrichtet. Sie hatte die bedeutendsten Hinterteile des Dorfes oft ausgestaubt. Vor einiger Zeit hatte sie sich vom Unterricht zurückgezogen und lebte nunmehr allein in diesem abgelegenen Häuschen, hätte aber ruhig alle Türen unverriegelt lassen können, weil "Signora Cristina" ein nationales Denkmal war und niemand gewagt hätte, ihr den kleinen Finger zu krümmen.

»Was gibt's denn?«, fragte Signora Cristina.

»Folgendes ist geschehen«, erklärte Spiccio. »Wir haben Gemeindewahlen gehabt und die Roten haben gesiegt.«

»Böse Leute, diese Roten«, kommentierte Signora Cristina.

»Diese Roten, die gesiegt haben, sind wir«, fuhr Spiccio fort.

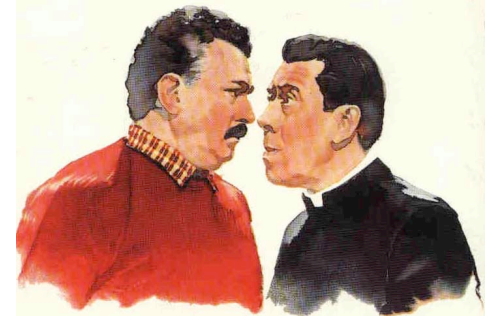
»Trotzdem böse Leute«, beharrte Signora Cristina. »Im Jahre 1901 wollte jener Idiot von deinem Vater, dass ich das Kruzifix aus der Schule entferne.«

»Alte Zeiten«, sagte Spiccio. »Jetzt ist es anders!«

»Das ist schon besser«, murmelte die Alte. »Was ist also los?«

»Los ist, dass wir gesiegt haben, im Gemeinderat aber auch eine Minderheit sitzt, zwei Schwarze.«

Aus dem Film-Lexikon: „Die liebevoll handgreiflich ausgetragenen Streitigkeiten des Pfarrers **Don Camillo** mit dem kommunistischen Bürgermeister **Peppone** im winzigen Dorf in der Po-Ebene, wie sie die Fortsetzungsgeschichten des italienischen Autors **Giovanni Guareschi** erzählen, lieferten den Stoff für eine der erfolgreichsten Filmserien der 1950er Jahre.“



»Schwarze?«

»Ja, zwei Reaktionäre, Spilletti und Cavaliere Bignini.«

Signora Cristina kicherte:

»Wenn ihr die Roten seid, dann werdet ihr durch diese anderen vor Ärger gelb werden. Stellt euch nur vor, was für Dummheiten ihr im Gemeinderat begehen und sagen werdet!«

»Darum sind wir auch da«, murmelte Spiccio. »Wir können nur zu Ihnen kommen, weil wir nur Ihnen vertrauen. Sie müssen uns helfen, natürlich gegen Bezahlung.«

»Helfen?«

»Hier ist der gesamte Gemeinderat. Wir werden am späten Abend über die Felder kommen und Sie werden uns ein wenig unterrichten. Es handelt sich zum Beispiel um Berichte, die wir im Gemeinderat vorlesen sollen. Sie werden uns die Worte erklären, die wir nicht verstehen, und so weiter. Wir wissen schon, was wir wollen, und wir würden diese ganze Poesie gar nicht brauchen, aber mit den zwei Kanaille muss man so fein reden, wie man mit Gabelspitzen isst. Ansonsten machen sie uns vor dem Volk lächerlich.«

Signora Cristina nickte bedächtig.

»Wenn ihr seinerzeit, anstatt solche Lausbuben zu sein, ein wenig mehr gelernt hättet, dann wäre jetzt...«

»Signora, es sind ja dreißig Jahre her... «

Signora Cristina legte ihre Brille zurecht und richtete sich auf, als ob sie um dreißig Jahre jünger geworden wäre. Auch die anderen wurden in diesem Moment um dreißig Jahre jünger.

»Setzt euch!«, sagte Signora Cristina. Und alle nahmen auf den Sesseln und Bänken Platz.

Signora Cristina drehte den Docht in der Lampe höher und schaute sich noch einmal die zehn Gesichter an: Appell ohne Worte. Jedes Gesicht ein Name und die Erinnerung an eine Kindheit.

Peppone saß in einer dunklen Ecke, halb abgewandt.

Signora Cristina hob die Lampe höher. Sie stellte sie dann wieder auf den Tisch und hob einen knochigen Finger.

»Du dort, schau, dass du weiterkommst!«, sagte sie mit harter Stimme.

Spiccio versuchte etwas zu sagen, Signora Cristina schüttelte den Kopf.

»In meinem Hause darf sich Peppone nicht einmal auf einer Fotografie zeigen«, rief sie zornig. „Zu viele böse Streiche hast du mir gespielt, mein Söhnchen! Zu viele und zu starke. Hinaus und lass dich nicht mehr sehen!«

Spiccio breitete verzweifelt die Arme aus.

»Aber Signora Cristina, was sollen wir denn machen? Peppone ist ja Bürgermeister!«

Signora Cristina stand auf, zog drohend eine lange Rute heraus.

»Bürgermeister hin, Bürgermeister her, hinaus oder du bekommst solche Prügel, dass dir hinten keine Haut mehr bleibt.«

Peppone stand auf.

»Hab' ich euch nicht gesagt«, sagte er beim Hinausgehen, »ich hab' ihr zuviel angetan.«

»Und erinnere dich, dass du dieses Haus niemals betreten darfst, wenn du auch eines Tages Unterrichtsminister wirst!«, drohte Signora Cristina und setzte sich wieder. »Esel!«

Kruzifix:.....
reaktionär:
Kanaille:.....
Rote:.....
Schwarze: